

287
XII. 1917

Ungarn und wir.

Vom Reichsratsabgeordneten Emil Kraft.

Wien, 27. Dezember.

Man hat es jenseits der Leitha mit Fälligkeit bemerkt, daß in der letzten Zeit gerade die deutschen Parteien des Abgeordnetenhauses es waren, die an dem Verhalten Ungarns Kritik übten. Wir selbst waren darüber nicht erfreut, unsere nächsten politischen Freunde innerhalb der Monarchie in ernstester Weise darauf aufmerksam machen zu müssen, daß wir in vieler Beziehung ihr Vorgehen nicht billigen können. So hat sich denn in unser Verhältnis ein Mißton eingemischt, der so bald als möglich durch klare Aussprache beseitigt werden muß. Am letzten deutsch-österreichischen Städtetag waren in der Waffenbrüderlichen Vereinigung Gäste — Städtevertreter aus Ungarn und aus Deutschland — darunter der Bürgermeister von Budapest anwesend, und

die Redner sprachen frei von der Leber weg alle ihre Schmerzen und Sorgen aus — auch in bezug auf Ungarn. Der letzte Redner wies darauf hin, daß die Gäste die Meinungen, wie sie auch geäußert hätten, als freundschaftliche aufzunehmen sollen, denn wir wünschen eigentlich nichts anderes, als daß unser Ministerium, das österreichische, unsere Interessen mit derselben Energie vertreten möge, wie das ungarische Ministerium die ihren vertritt. Das ist so ziemlich auch der Kernpunkt aller unserer Sorgen um den Ausgleich. Wir wissen aus alter Erfahrung, vom ersten Tag des Ausgleiches, also seit ungefähr 50 Jahren, wie viel stärker Ungarn stets war. Der 1867er Ausgleichsvertrag lebt, trotzdem die österreichisch-ungarische Ausgleichsvereinbarung Grundlage ausdrücklich abgelehnt wurde. Dieser von keiner Vertretung genehmigte Vertrag bildet die Basis für die Vertragsverhandlungen der Doppelmonarchie mit Deutschland und, wir wissen es nicht, vielleicht auch schon für Rußland, Polen und damit das Fundament eines Weltvertrages. Dieser Vertrag ist ungeboren schon von größter Bedeutung für die Weltwirtschaft. Wird auf ihn ein Gebäude von Zoll- und Handelsverträgen aufgebaut, so ist keine Reichsvertretung mehr imstande, ihn selbst abzuhängen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Volkswirtschaft der Zukunft große wirtschaftliche Einheitsgebiete verlangt; es ist dies eine Höherentwicklung von der Kleinstaaterei mit seinen hunderten Zoll- und Mannschranken, Absperrungen, Hindernissen zu einem mächtvollen, ungefähr gleichartigen, auch in bezug auf Befehrgabung, Transportverhältnisse usw. gleichgerichteten Reichskörper. Was aber schon vor dem Kriege in beiden Staaten verschieden war, hat sich im Kriege verstärkt und verschärft. Statt daß wir uns im Unglücke gefunden, geholfen und beigeprungen wären, haben wir uns, wenigstens in vielen Beziehungen, wehe getan. Wir haben viele äußere Schlachten gemeinsam gewonnen und verloren, Unglück ertragen und abgewendet, aber nicht gelernt, was das Höchste in einer solchen Staatenche sein soll, uns so zu helfen und zu unterstützen, daß jeder gegenseitige Groll gelöst wird.

Von Anfang an mußte Österreich fast um jeden Waggon Weizen, um jedes Stück Schwein einen diplomatischen Leidensweg betreten. Während Ungarn in einem befriedigenden Ernährungszustande lebt, haben wir in Wien und in den größeren Städten keine Milch, Butter und Eier sind Mangelware geworden, und nur der Schleichhandel blüht wie zwischen Zollgebieten, die im Zollkriege leben. In letzterer Zeit sind sogar die Verhandlungen zum Stillstande gekommen, die sich auf das neue Ernährungscontingent beziehen; dafür hören wir, daß bezüglich des Wiederaufbaues zerstörter Gebiete Ungarn auf dem Standpunkte steht, daß hier jeder Staat für sein eigenes Gebiet zu sorgen habe. Dagegen sollen für Entschädigung und Versorgung Kriegsschädigter beide Teile nach dem Quotenverhältnisse aufzukommen haben. Wir empfinden doch alle, daß Galizien und die Bukowina nicht allein um Österreichs willen zerstört wurden, ebenso wenig wie unsere braven Invaliden ihren Körper verwunden und verstimmen ließen, ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel setzten um eines Staatenteiles halber.

Vielleicht haben wir auch hier und da etwas getan, was uns Ungarn mit Recht übelnehmen könnte; wir wissen es nicht, wir fühlen nur, daß Ungarn uns durch die Stärke seiner Regierungen überlegen ist. Nun kommt aber in unser Verhältnis zu Ungarn ein Dritter — das ist Deutschland. Ungarn sucht zu Deutschland eine direkte Brücke und wird dadurch in der Verhandlung noch stärker als bisher. Österreich, das heißt wir Deutsche Österreichs, sind dabei in eine Zwischmühle geraten, die uns wirtschaftlich viele Opfer kosten kann. Politisch stehen wir zu Deutschland in felsenfester Treue, zu Ungarn in freundschaftlicher Gesinnung — wie schade wäre es, wenn wir uns nicht finden könnten, auf dem gleichen Weg zum gleichen Ziel.